

Rüttihubelbad[®]

WEITBLICK

Das Magazin des Rüttihubelbad

Nr. 120 | Winter 2024



Emmentaler
Liebhaberbühne

Erfolgsrezept
Qualität

Alterswohn- und
Pflegeheim

Im Gespräch mit
Silvia Anneler

Sozialtherapeutische
Gemeinschaft

Blumenbouquets
und Kunst



INHALT

2

Editorial

Alice Baumann: Ganz Mensch sein

3

Inneres Gast-Recht

Stefano Corona spricht über
die Werte des Rüttihubelbad

4

Im Dienst des Kulturwerks

Im Gespräch mit Stiftungsrat
Niklaus Schaer

5–6

Wertvolle Freiwilligenarbeit

50 Freiwillige im Einsatz

7–8

Tourismusort Rüttihubelbad

Im Gespräch mit Manuela Angst,
CEO von Bern Welcome

9

Gastfreundschaft und Facility Management

Im Gespräch mit Susanne Widmer,
Bereichsleiterin Zentrale Fachdienste

10

Menschenfreundliche Wirtschaft

Verantwortungseigentum als neue
Rechtsform

11–12

Wege zur Qualität

Im Gespräch mit Berater Andreas Fischer

13–14

Praktikum im Sensorium

Im Gespräch mit Santiago Mampaey

15–16

Natur von Sinnen oder bei Sinnen?

Gedanken von Philosoph Eduard Kaeser
über Hugo Kükelhaus

17–18

Alterswohn- und Pflegeheim

Im Gespräch mit Silvia Anneler,
Bereichsleiterin Pflegeheim

19–21

Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Blumenbouquets und Kunst

22

Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Im Gespräch mit Praktikantin
Tanja Yemeljanenko

23–24

Emmentaler Liebhaberbühne

Das Erfolgsrezept einer Theatertruppe

25–26 **Veranstaltungen**

Machen Sie einen Spaziergang
über unsere neue Website

ruettihubelbad.ch



GANZ MENSCH SEIN

Sind Sie mutig und agil? Hoffentlich! Denn Anpassungsfähigkeit wird zur überlebenswichtigen Eigenschaft für Menschen und Organisationen. Das Jahr 2024 hat es uns gezeigt: Klimatisch wie weltpolitisch blieb kein Stein auf dem anderen. Extreme Ereignisse haben gesellschaftliche Gepflogenheiten und Sicherheiten arg strapaziert. Produkte und Prozesse mussten hinterfragt und überdacht werden. Unser Leben war von Wandel, Unsicherheit und Disruption geprägt. Vermeintlich verlässliche Dinge standen Kopf. Beziehungen drifteten auseinander, als hätte sich Gift in die ursprüngliche Verbundenheit gemischt. Einst solide Zahlen vollführten schnelle Salti.

In solch beängstigenden Zeiten gilt es, sich auf menschliche Werte zu besinnen. Auf Vertrauen, Achtsamkeit und Sorgfalt. Auf Respekt, Wertschätzung und Frieden. Auf Klarheit, Fachlichkeit und Ethik. Diese Begriffe prägen das Leitbild des Rüttihubelbad und damit unser tägliches Schaffen.

Unser Kerngeschäft heisst Gastfreundschaft. Aus diesem Grund widmen wir diese Ausgabe des Weitblick dem Motto «Zu Gast». Lesen Sie, was wir zu diesem Thema zu sagen haben. Und geniessen Sie unsere Gastfreundschaft mit allen Ihren Sinnen: Schauen, lauschen, riechen, spüren und geniessen Sie die vielen Facetten des Rüttihubelbad – wir empfangen Sie gern und jederzeit. Mir gefällt das Gleichnis von Lao Tse im taoistischen Werk *Tao Te King*:
«Das Herz, das gibt, sammelt.»

Schöne Grüsse



Alice Baumann

Leiterin Sensorium

Leiterin Marketing & Kommunikation



*«Ich bin gern zu Gast
auf der Erde und
mit ganzem Herzen
Gastgeberin des
Sensorium im schönen
Rüttihubelbad.»*

INNERES GAST-RECHT GEWÄHREN – VON ECHTEN WESENSBEGEGNUNGEN

Was bedeutet uns «Zu Gast» sein? Welche Werte leiten das Rüttihubelbad? Geschäftsleiter Stefano Coronas Gedanken dazu.

Text: Stefano Corona

Bekanntlich sind die Mission und das Leitbild der Stiftung Rüttihubelbad nicht ausgerichtet auf das Erreichen eines maximalen Profits. Natürlich braucht die Stiftung einen Gewinn, um sich weiterentwickeln und investieren zu können, doch darauf liegt der Hauptfokus nicht. Vielmehr richtet sich das Leitbild auf die Gestaltung und Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Lebensqualität der Menschen in unserem Umkreis aus. Unsere Leitsätze wollen Entwicklung ermöglichen und die soziale Kunst fördern. Sie sind ein Entwicklungsinstrument.

Was heisst das? In Bezug auf unser Weitblick-Leitthema «Zu Gast» könnten rein äussere Komponenten oder herzliche und warme Empfangsgebärden den Bewohner:innen, Mitarbeitenden, Besucher:innen und Gästen gegenüber gemeint sein. Den äusseren Gesten stellen wir stets auch eine innere Haltung entgegen. Wir fühlen, was wir tun, und meinen, was wir sagen.

Wie empfangen wir den Gast in unserem Inneren wesenhaft? Gelingt es uns, unseren Mitmenschen in unserem Inneren Raum zu schaffen? Kann sich ihr Wesen in uns widerspiegeln, oder sind wir nur von uns selbst besetzt? Gewähren wir unseren Gästen ein Gast-Recht? Oder bleiben sie und er uns äusserlich fremd, trotz einer schönen und netten Begegnung, die aber dialektisch und äusserlich bleibt? Ja, können wir uns etwas zurücknehmen und unsere Gäste ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit und unseres Interesses stellen?

Dies sind Elemente einer Werthaltung, die sich in unseren zehn Leitsätzen widerspiegelt. Wir fragen uns immer wieder, ob wir uns – innerlich bewegt – in eine Dimension erheben können, die sich über das bloss Alltägliche erstreckt und auf eine seelisch-geistige Ebene führt. Gäste können zur Freundin oder zum Bruder werden und wir «am Du zum



*«Den äusseren Gesten
stellen wir stets eine innere
Haltung entgegen.»*

Ich», wie der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schreibt. Nur in einer echten Beziehung zu einem Du kann sich unser Ich entwickeln.

Dieser Weg will innerlich gewollt werden und aktiv gegangen sein, soll die eingangs erwähnte soziale Kunst auch nur die kleinste Chance zum Leben erhalten.

«DIESES EINZIGARTIGE KULTURWERK SOLL WEITERHIN ZUM GUTEN GEDEIHEN»

Quo vadis Rütihubelbad? Ideen und Ziele gibt es viele. Wir sprachen mit dem 66jährigen Unternehmer Niklaus Schaer, seit Frühling 2024 Ratsmitglied der Stiftung Rütihubelbad.

Interview: Alice Baumann

Lieber Niklaus, in deinem Bewerbungsschreiben für das Amt des Stiftungsrats hast du betont, dass du dich freust, «für das bedeutende Kulturwerk 'mittätig' zu werden». Worauf gründet deine Verbindung zur Stiftung?

Durch die Mitarbeit im Stiftungsrat der Coopera und meine Freundschaft zum vorgängigen Präsidenten Daniel Maeder habe ich den Werdegang des Rütihubelbad, auch das Ringen um die Bewältigung der anfänglichen Bauaufwendungen, mitbekommen. Wiederholte Besuche auf dem Rütihubel sowie das vielfältige Leben dieses Kulturorts beeindruckten mich nachhaltig, so dass der Schritt in den Stiftungsrat naheliegend war.

Du bist im Emmental aufgewachsen und wohnst heute in Langenthal. Inwiefern hat diese Landschaft das Rütihubelbad und dich geprägt?

Das Bernbiet ist meine Heimat. Im Rütihubel lebt ein prächtiger Zusammenklang zwischen dem gemütsstiefen, durch Wald und Flur bewegt gegliederten Emmental und den am Horizont mächtig aufragenden Berg-Throne des Berner Oberlands. Was in der Menschenbildung angestrebt wird, zeigt sich auch in der einzigartigen, durch handwerkliches und künstlerisches Können realisierten

Architektur und Gesamtgliederung des Rütihubelbad.

Du bringst vielfältige unternehmerische und strategische Erfahrungen in den Stiftungsrat mit ein. Während über 30 Jahren hast du in der Textilbranche, in Projektentwicklungen im Immobiliensektor sowie in der Wirtschafts- und Sozialgestaltung gearbeitet. Welche Ziele verfolgst du bei der Neuausrichtung des Rütihubelbad?

An meiner ersten Stiftungsratssitzung habe ich spontan geäußert: «Das Rütihubelbad darf nicht ins Rutschen kommen.» Wir bemühen uns im Stiftungsrat, einerseits die Rahmenbedingungen zu gewährleisten, damit dieses einzigartige Kulturwerk weiterhin zum Guten gedeihen und den Herausforderungen der Weiterentwicklung solid und eigenständig begegnen kann, und andererseits beizutragen, dass der Gründungsimpuls, dem es um die Würde des Menschen geht, weiterhin erwärmend und erhellend ins Bernbiet hinausstrahlen kann.

Bis wann willst du diese Ziele realisiert sehen?

Solche in die Zukunft weisenden Ziele bedürfen der stetigen Sorge und Pflege.



Das Rütihubelbad kämpft immer wieder mit finanziellen Verlusten. Wie können diese langfristig bekämpft werden?

Das Bemühen um das finanzielle Gleichgewicht einer so vielschichtigen Unternehmung wird eine fortwährende Aufgabe bleiben. Auf der einen Seite gibt es die Kosten, die den durch die Einnahmen möglichen Rahmen nicht sprengen dürfen, auf der anderen Seite das Bestreben, die Ertragssituation zu stabilisieren und auf sinnvolle, sachgemässe Art zu erweitern.

Diese finanziellen Probleme schlagen mitunter dem Personal auf die Moral. Was rätst du den Mitarbeitenden im frustrierenden Umgang mit den anhaltend knappen Ressourcen?

Zunächst ist es wichtig, dass die informativen Grundlagen zum Verständnis der aktuellen Situation zugänglich sind. Gibt es Beobachtungen und konkrete Vorschläge von Mitarbeitenden, um mit konkreten kleinen Massnahmen die Kosten zu entlasten? Dann gilt es auch, neben den finanziellen Bedingungen die Vorteile des Ganzen zu sehen.

Danke fürs Gespräch!

WERTVOLLE FREIWILLIGENARBEIT

Eine Schweiz ohne Freiwilligenarbeit ist unvorstellbar: Gut ein Drittel der Bevölkerung im Alter ab 15 Jahren ist freiwillig in Vereinen oder Organisationen tätig. Knapp die Hälfte leistet informelle Freiwilligenarbeit in Familie und Nachbarschaft. Auch in der Stiftung Rüttihubelbad arbeiten gesamthaft 50 Freiwillige. Als Freiwillige in einem professionellen Umfeld tragen sie viel zur Qualität der Dienstleistungen bei.

Text: Alice Baumann

Dem Mangel an Fachkräften sowie finanziellen Ressourcen kann nicht allein staatlich oder privat begegnet werden: Es braucht als dritte Kraft «caring communities». In der Schweiz ist das Ausmass der Freiwilligenarbeit beachtlich: Im Jahr 2020 – neue Zahlen erscheinen erst im 2025 wieder – haben rund 1,2 Millionen Personen ab 15 Jahren eine unbezahlte Tätigkeit im Rahmen von Organisationen, Vereinen oder öffentlichen Institutionen ausgeführt.

Wichtige Care-Arbeit

Weitere 2,3 Millionen Personen übernehmen informelle unbezahlte Tätigkeiten wie Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung, Dienstleistungen in der Pflege und Betreuung von Verwandten und Bekannten, die nicht im selben Haushalt leben. Solch informelle Freiwilligenarbeit wird häufiger von Frauen als von Männern geleistet.

Formelle Freiwilligenarbeit dagegen wird eher von Männern mit höherer Bildung, höherem (ehemaligen) Einkommen und einem Schweizer Pass geleistet. Viele Helfende sind bereits pensioniert; die Mehrheit ist 65 bis 75 Jahre alt. Die freiwillig aktiven Personen investieren im Durchschnitt 4,1 Stunden pro Woche in ihr Engagement, wobei viele Freiwillige mehrere Tage pro Woche leisten.

Definition von Freiwilligenarbeit

Was ist unter Freiwilligenarbeit zu verstehen? Im Unterschied zur Erwerbsarbeit wird Freiwilligenarbeit nicht bezahlt. Kleine Spesen- und Aufwandentschädigungen sind hingegen an der Tagesordnung. Unter freiwilligen Engagements wird die Arbeit ausserhalb des eigenen Haushalts verstanden. Dies unterscheidet Freiwilligenarbeit von der Care-Arbeit. Und, ganz wichtig: Freiwilligenarbeit nützt anderen Menschen, trägt also zur Gemeinnützigkeit bei.

Wertvolle Gemeinnützigkeit

Freiwilligenarbeit hat laut Markus Lamprecht, Verantwortlicher für den Schweizer Freiwilligen-Monitor, einen Wert von mehreren Milliarden Franken. Abgesehen vom Engagement im Familien- und Freundeskreis gibt es unzählige Möglichkeiten, sich in sozialen, kulturellen und sportlichen Organisationen zu engagieren.

Hohe Motivation

Unabhängig von der Tätigkeit gleichen sich die Argumente für Freiwilligenarbeit:

- Helfend etwas bewegen
- Klare Tagesstruktur
- Abwechslung im Alltag
- Spass an der Arbeit
- Erweitern des Horizonts
- Vernetzen und neue Kontakte zu Gleichgesinnten
- Einer Gemeinschaft angehören
- Solidarität erleben
- Selbstwertgefühl stärken
- Wertschätzung erfahren
- Positives Feedback erhalten

Aus der Sicht von Organisationen sind freiwillige Mitarbeitende sehr kostbar, da sie – zumeist im reifen Alter – viel Erfahrung, Humor, Zufriedenheit, Dankbarkeit und Inspiration in die Teams der Werk tätigen einbringen.

Beliebte reife Persönlichkeiten

Auch vom Publikum werden die Freiwilligen sehr geschätzt. Im Sensorium Rüttihubelbad beispielsweise sind Erwachsene und Kinder fasziniert von den Führungen und Erzählungen der

reifen Persönlichkeiten. Nicht unter Druck stehend, finden sie stets unkompliziert den Draht zum Publikum, erbringen ihre Leistungen vorbildlich und erhalten intern und extern viel Wertschätzung.

Das Team schätzt die hohe Professionalität der Freiwilligen, die im Berufsleben Lehrperson, Schauspieler:in oder Ingenieur:in waren und dementsprechend viel Wissen und Können teilen möchten.

Unverzichtbares Sozialkapital

Die Freiwilligenarbeit ist ein guter Indikator für den engen Zusammenhalt einer Gesellschaft. Indem sie Güter und Dienstleistungen bereitstellt, ist sie ein wichtiger Bestandteil des Sozialkapitals.

Für alle Freiwilligen der Stiftung Rüttihubelbad gilt:

Eine sorgfältige Einführung in die neue Tätigkeit, interne Weiterbildungen, Haftpflichtversicherung, Fahrspesenentschädigung, ein jährliches Dankessen und diverse Vergünstigungen sind selbstverständlich.

Ihren Bewerbungsbrief senden Sie an bewerbung@ruettihubelbad.ch oder an:

Stiftung Rüttihubelbad
Personalwesen
Rüttihubel 29
3512 Walkringen

Wir suchen Freiwillige!

Das Sozial- und Kulturzentrum Rüttihubelbad ist auf freiwillige Mitarbeitende angewiesen. Sinnstiftende Tätigkeiten sind garantiert. Bitte melden Sie sich bei uns!

Das Alters- und Pflegeheim (APH) sowie die Sozialtherapeutische Gemeinschaft (StG) suchen laufend motivierte Freiwillige.

Mögliche Aufgabenbereiche:

- Regelmässiger Kontakt zu einem oder mehreren Menschen (auch Telefonate)
- Begleitung/Fahrten zu Therapeut:innen und Ärzt:innen
- ÖV-Begleitung und ÖV-Training
- Gemeinsame Ausflüge und Besuche kultureller Veranstaltungen und Museen
- Begleitung sportlicher Aktivitäten
- Spaziergänge
- Vorlesen/Geschichten erzählen
- Gemeinsame Spiele

Wer, wenn nicht Sie?

Schätzen Sie den Kontakt zu den vielfältigen Gästen unseres interaktiven, analogen Erfahrungsfelds der Sinne? Wünschen Sie sich ein tolles Team, ein warmherziges Arbeitsklima, eine einzigartige Tätigkeit, ein Mittagessen vor Ort und vieles mehr?

Das Sensorium sucht laufend motivierte Freiwillige für den Museumsbereich.

Mögliche Aufgabenbereiche

- Mitbetreuen der 70 Stationen im Innenbereich
- Mithilfe an der Kasse und im Museums-Shop
- Empfangen und Begleiten der Besucher:innen auf Führungen und in Workshops
- Mitarbeit bei Projekten und Sonderausstellungen

«DAS KONZEPT AUS ERHOLUNG, NATUR, KULTUR UND SOZIALEM ENGAGEMENT IST EINZIGARTIG»

Welche Bedeutung hat das Rütthubelbad für den Tourismus von Bern? Darüber sprachen wir mit Manuela Angst, CEO von Bern Welcome. Sie schätzt das einzigartige Konzept aus Erholung, Kultur und sozialen Werten in einer naturnahen Umgebung.

Interview: Alice Baumann

Frau Angst, wohin zieht es Sie, wenn Sie frei haben?

In die Natur. Ich liebe es, draussen zu sein und frische Luft zu tanken. Gleichzeitig sammle ich gern kulturelle Erlebnisse, um meinen Horizont zu erweitern. Die Destination Bern bietet eine perfekte Mischung aus Natur und Kultur.

Sie machten auch schon einen Ausflug ins Rütthubelbad. Was gefällt Ihnen hier?

Das Rütthubelbad hat mich von Anfang an beeindruckt. Meine erste Impression war, dass es ein ruhiger und idyllischer Ort ist, der durch seine schöne Natur und die entspannte Atmosphäre besticht. Besonders gefällt mir die Kombination aus den verschiedenen Angeboten – sei es das Restaurant mit regionalen Spezialitäten, das Sensorium mit den interaktiven Stationen oder die kulturellen Veranstaltungen.

Nebst sportlich motivierten Menschen finden viele Familien den Weg ins Rütthubelbad, vor allem ins Sensorium. Welche Märkte sehen Sie durch diesen Standort angesprochen?

Die Kombination aus Natur, Kultur,

Sinneserlebnissen und Erholung zieht verschiedene Zielgruppen aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz an. Familien und Schulklassen sind besonders vom Sensorium angezogen, das ideal ist für gemeinsames Entdecken. Zudem zieht die Lage des Rütthubelbad an der Herzroute 99 sportlich Aktive an, welche Natur und Kultur mit Aktivitäten wie E-Bike-Fahren kombiniert. Auch im Bereich des Gesundheitstourismus sehe ich ein grosses Potenzial, insbesondere für Menschen, die Erholung in der Natur suchen.

In der Vermarktung würde ich den Fokus auf das ganzheitliche Naturerlebnis und die Erholung legen, um sowohl Familien als auch Erholungssuchende und gesundheitsbewusste Menschen anzusprechen. Eine verstärkte Präsenz auf digitalen Kanälen könnte zudem helfen, jüngere Zielgruppen und internationale Gäste gezielt zu erreichen.

Das Rütthubelbad ist mit seinen Schwerpunkten in der Gastronomie, Hotellerie, Sozialtherapie, Alterspflege und Kultur ein vielschichtiger Betrieb. Wie würden Sie diesen Standort nahe der Stadt Bern weiterentwickeln?

Das Rütthubelbad bietet bereits ein einzigartiges und vielseitiges Angebot, das unterschiedliche Zielgruppen anspricht. Ich würde diese Vielfalt gezielt weiterentwickeln und die Synergien zwischen den Bereichen noch stärker nutzen. Die Verbindung der Bereiche schafft ideale Voraussetzungen, um ganzheitliche Erlebnisse anzubieten. Eine Weiterentwicklung könnte darin bestehen, spezielle Angebote zu schnüren, die verschiedene Bereiche kombinieren – etwa Aufenthalte mit kulturellen Veranstaltungen. Auch in den Bereichen Sozialtherapie und Alterspflege liessen sich innovative Konzepte entwickeln, die den therapeutischen Nutzen dieser besonderen Umgebung hervorheben.

Ein weiterer Fokus könnte darin liegen, das Rütthubelbad als Vorreiterin für nachhaltigen Tourismus in der Region Bern zu positionieren. Dabei stünden Natur, Kultur und soziales Engagement im Vordergrund – eine Verbindung, die ich selbst schätze.

Das Rütthubelbad kämpft seit seiner Gründung immer wieder mit einem Mangel an finanziellen Mitteln. Ist das typisch für Destinationen zwischen



Stadt und Land? Was könnte seine Existenz erleichtern?

Destinationen, die zwischen Stadt und Land liegen, stehen oft vor finanziellen Herausforderungen, da sie sowohl saisonalen Schwankungen sowie hohen Betriebskosten ausgesetzt sind – insbesondere, wenn sie ein so breites Dienstleistungsspektrum wie das Rütlihubelbad anbieten. Sie profitieren nicht durchgehend von städtischen und ländlichen Besuchenden.

Um die finanzielle Stabilität zu verbessern, könnte eine diversifizierte und nachhaltige Finanzierungsstrategie hilfreich sein. Kooperationen mit regionalen und überregionalen Partner:innen, etwa aus dem Tourismus- oder Gesundheitssektor, könnten zusätzliche Einnahmequellen erschliessen. Auch Fördergelder aus öffentlichen Programmen für Sozialtherapie, Kultur oder nachhaltigen Tourismus wären gezielt nutzbar.

Wo sehen Sie den Fokus bei der Vermarktung?

Eine verstärkte digitale Vermarktung sowie der Fokus auf Veranstaltungen und saisonale Angebote könnten helfen, die Zahl der Besuchenden zu steigern und saisonale Schwankungen auszugleichen. Langfristig wäre es wichtig, das Rütlihubelbad als einzigartiges Konzept zu eta-

blieren, das Erholung, Kultur und soziale Werte in einer naturnahen Umgebung vereint. Dieser besondere Ansatz könnte auch potenzielle Investor:innen und Förder:innen anziehen.

Welche Vision verfolgt Bern Welcome für Stadt und Region Bern?

Unsere Vision ist es, das Berner Lebensgefühl, das sich durch Werte wie Gemütlichkeit, Kreativität, Bodenständigkeit und Rücksichtnahme auszeichnet, gemeinsam erlebbar zu machen. Dieses besondere Lebensgefühl zeigt sich oft erst auf den zweiten Blick; aber wer die Zeit investiert, die Vielfalt der Destination Bern zu entdecken, wird sie lieben – egal, ob in der Destination Bern zu Hause oder als Gast zu Besuch.

Was macht Bern Welcome für diese Destinationsbildung?

Bern Welcome hat sich von einer reinen Marketingorganisation zu einer Vernetzungs- und Angebotsorganisation entwickelt. Im Mittelpunkt stehen sowohl die Bedürfnisse der Gäste als auch der lokalen Bevölkerung. Der Fokus liegt auf einem nachhaltigen und bevölkerungsfreundlichen Tourismus, der vor allem Individualreisende aus den Heim- und Nahmärkten Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien anspricht.

Unser Hauptziel ist es, den Tourismus so zu gestalten, dass er die Interessen der Bevölkerung wahrt und gleichzeitig die Bedürfnisse der Gäste erfüllt, um so eine harmonische Balance zwischen Lebensqualität und Vermarktung zu schaffen.

Wohin wird sich der Tourismus in den kommenden Jahren entwickeln: eher in Richtung Kongresstourismus oder Entschleunigung durch Wellness, Ethik und Nähe zur Natur?

Es ist schwierig, eine klare Prognose zu stellen. Nach der Pandemie hat sich der Schweizer Tourismussektor zwar

stark erholt, was positiv ist, doch es sind auch neue Herausforderungen aufgetreten. Ein zentrales Problem bleibt der Fachkräftemangel: Er bremst den Fortschritt. Zudem wird der wachsende Touristenstrom nicht überall positiv wahrgenommen, was zu «Overtourism» führt: der Überlastung von beliebten Reisezielen durch zu viele Besuchende. Eine Lösung könnte sein, den Ganzjahrestourismus zu fördern und Tourist:innen an weniger bekannte Orte umzuleiten, um so überfüllte Hotspots zu entlasten.

Erkennen Sie neue Trends?

Ja, das Phänomen «Bleisure», eine Vermischung von Arbeit (Business) und Freizeit (Leisure). Geschäftsreisende nutzen zunehmend die Gelegenheit, nach getaner Arbeit die Umgebung zu erkunden oder ihre Reise um einige Ferientage zu verlängern – eine Kombination, die immer beliebter wird und die man selbst ausprobieren sollte.

Danke fürs Gespräch!

Über Bern Welcome

Bern Welcome ist die *Destination Management Organisation* der Destination Bern – bestehend aus den Teilregionen Oberaargau, Emmental, Gantrisch, Laufen und der Stadt Bern –, welche die verschiedenen Akteur:innen innerhalb und entlang der touristischen Dienstleistungskette zusammenbringt. Die Organisation vernetzt, positioniert und entwickelt die Destination Bern und stärkt ihre Wettbewerbsfähigkeit im Markt auf innovative und ressourcenschonende Weise.

«ERHOLUNG PASSIERT, WENN MAN DEN KOPF ABSCHALTEN KANN»

Was hat Gastfreundschaft mit Facility Management zu tun? Susanne Widmer, Leiterin des Bereichs Zentrale Fachdienste, hat uns den Zusammenhang aufgezeigt.

Interview: Alice Baumann

Liebe Susanne, was bedeutet dir Gastfreundschaft?

Im Facility Management (FM) sprechen wir von Hospitality Management. Im Wesentlichen sind dies Dienstleistungen wie die Atmosphäre, geprägt durch die Menschen und die Einrichtung, Logistik, Reinigung, Wäschequalität und Umgebungspflege.

Für mich bedeutet Gastfreundschaft, dass die internen und externen Kund:innen zufrieden sind. Das geschieht, indem wir bei den Gästen Vertrauen aufbauen und eine Dienstleistungsbereitschaft etablieren, damit wir flexibel auf ihre Erwartungen reagieren können.

Was trägt dein Bereich zur Zufriedenheit unserer Kundschaft bei?

Für die Bewohnenden des Alterswohn- und Pflegeheims sowie der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft ist dies ihr Zuhause. Sie sollen sich im Rütthubelbad wohl fühlen. Dies setzt voraus, dass die Räume den Nutzerbedürfnissen entsprechend gestaltet sind, die Serviceleistungen den Wünschen der Kundschaft entsprechen sowie die Umgebung einen gepflegten Eindruck macht und zum Verweilen einlädt.

Was heisst das konkret?

Es ist uns wichtig, dass das Interesse der Gäste durch die attraktive Umgebung geweckt wird, die Räume sauber sind, die Wäsche gut riecht und die Räume so ein-

gerichtet sind, dass eine gemütliche Atmosphäre entsteht. Auch mit der Arbeitsplatzgestaltung fördern wir eine entspannte Stimmung.

Welches ist die anspruchsvollste dieser Aufgaben?

Die Einrichtung und Pflege der Räume, denn sie sollen alle Nutzerbedürfnisse abbilden. Und darin liegt die Herausforderung: Menschen haben unterschiedliche Meinungen.

Wir sind ausgebildet darin, welche Faktoren wir berücksichtigen müssen, damit die Gestaltung eines Raums der Mehrheit der Nutzer:innen entspricht. Dazu kommt noch, dass wir gesetzliche Vorgaben – zum Beispiel betreffend Brandschutz – erfüllen müssen. Trotzdem finden wir es wichtig, die Meinung der Betroffenen zu berücksichtigen, damit wir diese im Boot haben.

Wie gross ist der Anteil eigener zu eingekaufter Leistung?

Der Anteil der Eigenleistungen ist sehr hoch. Nur bei Unterhalt und Wartung der technischen Anlagen sowie der Räume können wir nicht alles abdecken: Rund ein Fünftel der Leistungen kaufen wir extern ein (ohne Energie).



Was liegt dir am Herzen?

Die Dienstleistungsorientierung muss immer im Vordergrund stehen.

Wofür sind Gäste dankbar?

Sie wünschen bei ihrer Ankunft eine schnelle Orientierung und ausreichend Platz, beispielsweise für die Verpflegung bei schlechtem Wetter. Auch erwarten sie Öffnungszeiten der Gastronomie, die den Anlässen und dem Hotelbetrieb entsprechen.

Was würdest du im Rütthubelbad verändern, wenn du einen Zauberstab hättest?

Oh, das wäre schön! Ich würde die Gebäude innen und aussen sanieren lassen und vorher noch die Anordnung der Räume überprüfen.

Hast du einen Tipp für unsere Gäste?

Besuchen Sie uns! In dieser einmaligen Umgebung können Sie sich vom hektischen Alltag gut erholen. Erholung passiert, wenn man den Kopf abschalten und den Körper entspannen kann. Das Rütthubelbad bietet dafür ideale Voraussetzungen.

Danke fürs Gespräch!

KINDNESS ECONOMY: VERANTWORTUNGSEIGENTUM ALS NEUE RECHTSFORM

Organisationen, die das Wohl der Menschen und des Planeten in den Fokus stellen, sind der Schlüssel zu einer zukunftsfähigen menschenfreundlichen Wirtschaft, englisch «Kindness Economy» genannt. Stiftungen waren stets bekannt für diese nachhaltige Haltung. Neu gibt es in der Schweiz erste Unternehmen, die sich dem Verantwortungseigentum verschreiben.

Text: Alice Baumann

Liquid Leadership

Der Paradigma Wechsel von reiner Wirtschaftlichkeit zu Ganzheitlichkeit und von hierarchischer Dominanz zu achtsamer und agiler Führung, auch «Liquid Leadership» genannt, weckt Hoffnung auf mehr Menschlichkeit in Unternehmen. Aus Kurzfristigkeit wird Nachhaltigkeit. Aus Ärger wird Empathie. Aus Kundschaft wird Freundschaft. Aus Dienstleistung wird Wertschätzung. Denken, Fühlen und Handeln kommen idealerweise in Einklang. Organisationen leben ihre moralische und ethische Verantwortung. Menschen fühlen sich lebendig und miteinander tief verbunden.

Stete Selbstreflektion

Adaptive Organisationen wie die Stiftung Rütlihubelbad stellen ihr Geschäftsmodell und ihre Ressourcen regelmässig auf den Prüfstand und hinterfragen ihre Dienstleistungen von der Lieferkette bis zum Endprodukt. Diskutiert werden Strategie, Strukturen, Prozesse, Rollen, Aufgaben und (knappe) Ressourcen. Ziele sind eine hohe Effizienz und gute Effektivität. Bei Bedarf muss der Kompass der Realität angepasst und ein Ziel gestrichen werden. Exnovation statt Innovation: ein harter Verzicht auf Dinge, die sich im Testlauf befanden.

Stiftung versus Konzern

Einer Stiftung fällt die Anpassung an Unvorhergesehenes leichter als einem trägen Weltkonzern oder traditionellen KMU. Im Rütlihubelbad gehört es zum Alltag, mit unerwarteten Schocks ebenso gut umgehen zu lernen wie mit üblichen Risiken.

Welche Unternehmensformen sind denn in Zeiten des Umbruchs stimmig und sinnvoll? Die klassischen Unternehmensgründungen basieren auf einer Aktiengesellschaft oder GmbH und haben eine Gewinnmaximierung zum Ziel. Eine neue Entwicklung ist, dass vor einer Gründung diskutiert wird, wem das künftige Unternehmen zu einem späteren Zeitpunkt gehören soll. Exklusiv den an der Gründung beteiligten Partnerfirmen und Personen? Oder auch später dazu stossenden Mitarbeitenden? Wer macht bei einem Verkauf Gewinn: die Gründergeneration? Oder die aktiven Mitarbeitenden und Mehrheitsaktionäre?

Das Gemeinwohl im Zentrum

Auslöser solcher Überlegungen ist, dass in der Regel nur Einfluss ausüben und Risiken mittragen kann, wer Anteile besitzt. Diese garantieren Gestaltungsmacht und bringen Verantwortung mit sich. Kein Eigeninteresse, sondern das

Wohl der Organisation steht im Zentrum von Aufmerksamkeit und Handlung. Herausforderungen werden auf Augenhöhe transparent diskutiert und Entscheide gemeinsam getroffen. Ergebnis ist eine hohe Effizienz ohne Kraftverlust durch Nebenschauplätze. Ziele sind das nachhaltige Wohl der Organisation und letztlich eine wertschöpfende Wirtschaft.

Nutzen stiften als 1. Priorität

Die Mehrheit der Stimmrechte und damit die Kontrolle über das Unternehmen bleibt in den Händen von Menschen, die mit dem Unternehmen innerlich verbunden sind und im Sinn des langfristigen Wohlergehens der Organisation wertorientiert handeln.

Gewinne bleiben im Unternehmen

Freiraum und Verantwortung sind optimal verteilt. Langfristiges Handeln ersetzt kurzfristiges Denken. Es gibt keine automatische Vererbung; das Unternehmen kann nicht als Spekulationsgut gehandelt werden. Es bleibt in der «Werte-Familie». Gewinne werden als Mittel zum Zweck angesehen.

Hier schliesst sich der Kreis: Die Stiftung Rütlihubelbad arbeitet nicht um jeden Preis gewinnorientiert und gibt Sinn und Werte an Mitarbeitende weiter.

«MENSCHLICHE ENTWICKLUNG LÄUFT NICHT LINEAR UND IST SCHWER PLANBAR»

Wie sichert eine anthroposophische Einrichtung die Qualität ihrer sozialen und kulturellen Arbeit? Wir sprachen mit Andreas Fischer, der die Stiftung Rütlihubelbad seit vielen Jahren beratend und bildend begleitet, über das Konzept «Wege zur Qualität».

Interview: Alice Baumann

Lieber Andreas, du bist mit dem Konzept «Wege zur Qualität» seit fast dreissig Jahren verbunden, hast damit gearbeitet, viele Einführungskurse gegeben und Institutionen bei der Implementierung unterstützt. Worum geht es dabei?

«Wege zur Qualität» – kurz «WzQ» – ist ein Qualitätsverfahren. Es regt die individuelle Auseinandersetzung mit Grundfragen der Zusammenarbeit im Hinblick auf die Aufgabenstellung an, hilft proaktiv Antworten zu finden und legt somit den Fokus auf die permanente Qualitätsentwicklung.

Die Grundfrage dahinter lautet: Wie muss eine Aufgabengemeinschaft zusammenarbeiten, damit sich in ihr die schöpferischen Kräfte der Mitwirkenden möglichst frei im Sinn und zugunsten der Handlungsempfänger:innen entfalten können? Es handelt sich nicht um ein starres System oder eine festgelegte Methode; es gibt wenig fixe Werkzeuge und vorgegebene Instrumente. Das wichtigste Werkzeug ist der sich entwickelnde Mensch selbst.

Wer ist das Zielpublikum?

«WzQ» richtet sich an Führungsverantwortliche, Mitarbeitende, Angehörige und Behördenvertreter:innen in der Sozialbranche. Auch Menschen mit Unter-

stützungsbedarf sollen und können damit vertraut gemacht werden.

Wie ist «WzQ» entstanden?

«WzQ» entstand in der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie als Antwort auf behördliche Vorgaben. Die Ankündigung in den Neunzigerjahren, dass Qualitätssicherung in den sozialen Berufen Einzug halten würde, führte damals in Fachkreisen zu Proteststürmen. Man war der Meinung, Zwischenmenschliches lasse sich nicht messen und sei somit weder quantifizierbar noch kontrollierbar.

«WzQ», das massgeblich durch Udo Herrmannstorfer entwickelt wurde, war eine eigenständige Antwort auf die behördlichen Anforderungen, berücksichtigte ihre zum Teil berechtigten Einwände und wird heute in verschiedenen Ländern in Kindergärten, Schulen und sozialen Organisationen erfolgreich umgesetzt.

Hand aufs Herz: Wird das System nicht wie befürchtet und in der Wirtschaft üblich als Instrument zur Minimierung von Kosten und Aufwand und somit zur Effizienzsteigerung angewandt?

Der Grundsatz bei «WzQ» lautet, dass Finanzen die Aufgabenstellungen ermöglichen sollen. Helfende Berufe brauchen

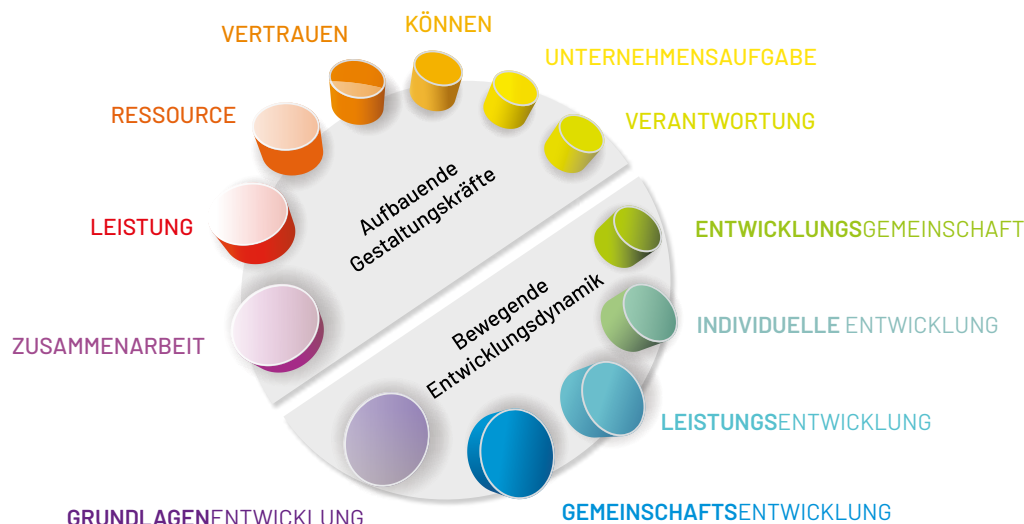
ihren Freiraum und müssen trotzdem sehr kostenbewusst arbeiten. Der Kostendruck kommt von der öffentlichen Hand und ist in allen Institutionen ein wichtiges Thema, so dass ich die Frage umgekehrt stelle: Wie können wir mit weniger finanziellen Mitteln unsere Aufgabenstellung qualitativ gut erfüllen? Wie schaffen wir es, dass Mitarbeitende trotz knapper werdender finanzieller Ressourcen intrinsisch motiviert, engagiert und reflektiert ihre Aufgabe im Interesse der Menschen mit Unterstützungsbedarf wahrnehmen?

Du sprichst oft von Qualitätsentwicklung und selten von Qualitätssicherung. Was ist der Unterschied?

Qualitätssicherung bezieht sich auf etwas Statisches, Wiederholbares und Festes, meint immer etwas Messbares und findet im Aussen statt. Dies ist sinnvoll bei der Überprüfung von Strukturen, der Sicherung von Ablaufprozessen sowie der Standardisierung und Überprüfung interner Vereinbarungen zu Arbeitsverfahren. Diese Bereiche können überprüft und mit «erfüllt» oder «nicht erfüllt» taxiert werden.

Bei der Qualitätsentwicklung haben wir es stets mit ergebnisoffenen Prozessen im Inneren zu tun. Die innere Qualität betrifft persönliche Werte, Haltungs-

7 Entwicklungsfelder: Wie ist es gestaltet?



5 Entwicklungsfelder: Wie soll es werden?

fragen und Beziehungsgestaltung. Zentral ist die Entwicklung der begleiteten Menschen, der Mitarbeitenden und der Organisation. In diesem Bereich ist der «Wert» einer Intervention oder Investition nur schwer überprüfbar. Was am Montag mit einem begleiteten Menschen gelingt, kann nicht einfach am Donnerstag wiederholt werden, schon gar nicht in der gleichen «Qualität». Denn erstens haben sich die Begleitumstände verändert. Zweitens läuft menschliche Entwicklung eben nicht linear und ist daher schwer messbar: Sie beinhaltet auch Stillstände sowie Krisen und bedarf daher einer offenen und individualisierten Begleitung.

Wir brauchen schöpferisch handelnde Menschen im Sinn des spanischen Sprichworts: «Im Gehen bildet sich der Weg.»

Also darf es für die Betreuungsperson keine Beurteilung und kein «Scheitern» geben?

So würde ich das nicht sagen. Aber mit Sicherheit sollten Betreuungspersonen in der Sozialtherapie mit Urteilen, Nähe und Distanz adäquat umgehen können und ihr eigenes Handeln, auch ihr Scheitern, reflektieren. Unterstützende und agogische Berufe basieren auf Akzeptanz und Tragfähigkeit der Beziehung.

Dies erfordert schöpferische Freiräume für die Mitarbeitenden in der Beziehungsdienstleistung.

«Wege zur Qualität» stützt sich wesentlich auf Schriften und Vorträge von Rudolf Steiner. Bitte nenne uns ein einfach verständliches Beispiel dafür.

Die Orientierung am anthroposophischen Menschenverständnis wird an zwei heute sehr aktuellen Grundfragen, die das Verfahren durchziehen, deutlich. Die eine ist diejenige nach der menschlichen Freiheit. Daraus ergibt sich zwangsläufig die andere Frage nach den Gestaltungen des sozialen Miteinanders. Das sind zwei für Rudolf Steiner zentrale Themen. Verständlich ausgedrückt: Wie können sich Mitarbeitende in einem schöpferischen Freiraum individuell einbringen und sich dabei gleichzeitig an der gemeinsamen Aufgabenstellung orientieren? Oder noch einfacher: Lässt sich individuelle Freiheit in einem sozialen Miteinander realisieren?

Du hast ein vielfältiges Berufsleben hinter dir, hast über 20 Jahre Berufserfahrung als Leiter eines Sonderschulinternates, warst Leiter der Fach- und Koordinationsstelle des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in

der Schweiz, Auditor der Zertifizierungsstelle der Confidentia, Dozent und Leiter einer Ausbildungsstätte und Stiftungsrat von «Wege zur Qualität». Was war der gemeinsame Nenner deiner verschiedenen Engagements?

Die zentralen Themen waren immer und überall Zusammenarbeits- und Beziehungsfragen. Im Umgang mit diesen Herausforderungen erlebte ich «Wege zur Qualität» als sehr hilfreich, weil die zwölf Felder verschiedene Perspektiven aufzeigen und eine differenzierte Auseinandersetzung erlauben. Interessant ist, dass die Themenfelder nicht isoliert betrachtet werden können, sondern in einem inneren Zusammenhang stehen und sich gegenseitig ergänzen.

Teilst du zum Schluss ein eindrückliches Erlebnis im Umgang mit «Wege zur Qualität» mit uns?

Gerne. Die Grafikerin, welche die Einführungsbrochure gestaltete und für die «WzQ» völlig neu war, meinte nach getaner Arbeit: «Das ist ja alles so klar und nachvollziehbar. Wieso wird nicht überall die Zusammenarbeit auf dieser Grundlage gestaltet?»

Danke fürs Gespräch!



«ES GEHT UM SINNLICHE ERFAHRUNGEN MIT UNSEREN KÖRPERN»

Im Sensorium zu Gast: Doppelbürger Santiago Mampaey mit Wohnsitz in Argentinien schildert uns seine Erfahrungen aus seinem vier Monate dauernden Praktikum.

Interview: Alice Baumann

Lieber Santiago, du bist unser Gast, dein Praktikum im Sensorium wird bald enden. Was war bisher dein eindrücklichstes Erlebnis?

Das Team finde ich super. Weil alle Teilzeit arbeiten, erlebe ich fast jeden Tag eine neue Kombination von Mitarbeitenden. Ich verstehe mich sehr gut mit allen. Jeder Tag ist anders. Ich höre einerseits vertraute und andererseits ständig neue Geräusche im Sensorium. Manchmal ist viel los, und manchmal finde ich Zeit, um zu zweit einen Kaffee zu trinken.

Du studierst in Argentinien Physiklehrer, hast die Sekundarschule mit dem Schwerpunkt Elektromechanik absolviert und nennst als Hobby Klavierspielen und Flugmodellbau. Welchen Nutzen haben deine vielfältigen Fachkenntnisse für deinen Alltag im Sensorium?

Die Sekundarschule und die Arbeit auf dem Hof, auf dem ich aufgewachsen bin, helfen mir viel für meine Projekttage in der Werkstatt, weil wir dann praktische Sachen machen. Für die Tage in der Ausstellung braucht es eher ein generelles Auge für alle Details des Sensorium. Ich muss selbst erkennen, wo Arbeit ansteht. Denn niemand sagt mir: «Gehe und fülle die Kaffeemaschine auf.» Oder: «Reinige diese Station.» Diese Selbstständigkeit macht Freude.

Du bist als Auslandschweizer zu uns gekommen, sprichst Deutsch und hast eine Schweizer AHV-Nummer! Wie erlebst du als «Schweizer Argentinier» unser Land? Wie ist die Gastfreundschaft?

Ein Teil meiner Familie wohnt in der Schweiz, und manchmal kommen meine Angehörigen nach Argentinien zu Besuch. Auch konnte ich vorher ein paar mal in die Schweiz kommen.

Deswegen lebe ich eine Mischung aus beiden Kulturen. Mein Bruder wohnt in Bern, und als ich vor vier Monaten ankam, war auch meine Mutter hier. Daher fühlte ich mich rasch zuhause. Manchmal habe ich jedoch ein bisschen einen Kulturschock, wenn ich im Supermarkt die vielen verschiedenen Angebote sehe. Oder wenn ich realisiere, wie viele brauchbaren Sachen in der Schweiz im Abfall liegen!

Was unterscheidet die argentinische von der schweizerischen Gastfreundschaft?

Es ist schwierig eine Definition von argentinischer Gastfreundschaft zu geben, da sich jede Provinz durch ihre Eigenschaften unterscheidet. Aber ich kann sagen, dass in Argentinien die Gastfreundschaft von Emotionalität und Offenheit geprägt ist. Ein Argentinier möchte andere Menschen kennenlernen und hat Freude, wenn er jemand anderem seine Lieblingsorte und seine Kultur zeigen darf. In der Schweiz wirkt es manchmal so, als ob die Gastfreundschaft eher auf Höflichkeit oder einer guten Bildung basieren würde. Eine Abmachung muss man mit viel Zeit im Voraus planen. In Argentinien trifft man sich eher spontan.

2011 durftest du die 4. Klasse an der Rudolf-Steiner-Schule Birseck besuchen. Wie sehr hat dich dieses Schuljahr geprägt?

Wie du sagst, konnte ich diese Schule leider nur ein Jahr lang besuchen. Meine Mutter ist Anthroposophische Ärztin, daher bin ich in dieser Atmosphäre aufgewachsen. Deswegen war mir vieles vertraut. Aber ich habe nie ein Buch von Rudolf Steiner vom Anfang bis zum Schluss gelesen. In meiner Wahrnehmung geht es primär darum, ein guter Mensch zu sein und bewusst zu handeln.

Du kamst mit einem Aussenblick hierher. Was würdest du uns zur Verbesserung von Team und Angebot empfehlen?

Nichts! Zuerst war ich überrascht, dass das Sensorium nicht mehr physikalische Erklärungen vermittelt. Ich hatte eher ein Angebot für Ingenieure erwartet. Doch inzwischen finde ich es super, dass es vor allem darum geht, sinnliche Erfahrungen mit dem eigenen Körper zu machen.

Zum Schluss eine etwas schwierige Frage: Welches ist deine Lieblingsstation im Sensorium?

Die Cladnischen Klangfiguren mag ich sehr, da sie mit Musik, Physik und Bildern zu tun haben: Musik, weil die Station von Tönen und ihren Harmonien handelt; Physik, weil es um das Phänomen der Stehenden Wellen geht; und mathematische Beschreibung sowie Bilder, weil man mithilfe von Sand die Knoten der Welle und die Schönheit der Symmetrie sehen kann. Ein ganzheitliches Erlebnis!

Danke fürs Gespräch!

1 Museum

5 Sinne

5 Regeln



Sehen

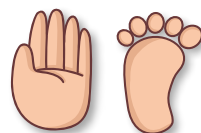
Wir schauen aufeinander.

Kinder und Jugendliche bleiben bei den Begleitpersonen.



Hören

Wir sprechen leise miteinander und tippen den Gong nur zart an.



Tasten

Wir bewegen uns langsam und tragen Sorge zu den Dingen, die wir berühren.

Die Brücke bauen wir mit Anleitung.



Riechen

Wir entdecken die Gerüche im Duftbaum.

Wenn wir im Dunkelraum unseren Geruchs-, Tast- und Hörsinn ausprobieren wollen, melden wir uns beim Empfang.



Schmecken

Wir essen und trinken an den Picknick-Tischen.

Unseren Abfall entsorgen wir.

NATUR VON SINNEN ODER BEI SINNEN?

«Die Gefahr liegt nicht in der Technologie selbst, sondern in unserer Neigung, uns der Technologie gedankenlos anzupassen.» Gedanken aus dem Vortrag von Eduard Kaeser über Hugo Kükelhaus, vorgetragen am 17. Oktober 2024 im Salon Hugo @Sensorium.

Text: Eduard Kaeser

Wie erleben wir Natur von Sinnen? Indem wir Natur nicht mit unseren Sinnen wahrnehmen, sondern mit unseren Apparaten: mit Foto- und Filmgerät. Schauen Sie sich im Berner Oberland um. Touristenscharen schauen die Berge nicht direkt an, sie blicken auf ihr Handy. Man will die Landschaft nicht sehen, man will sie gesehen haben. Das ist die Problematik des heutigen Tourismus.

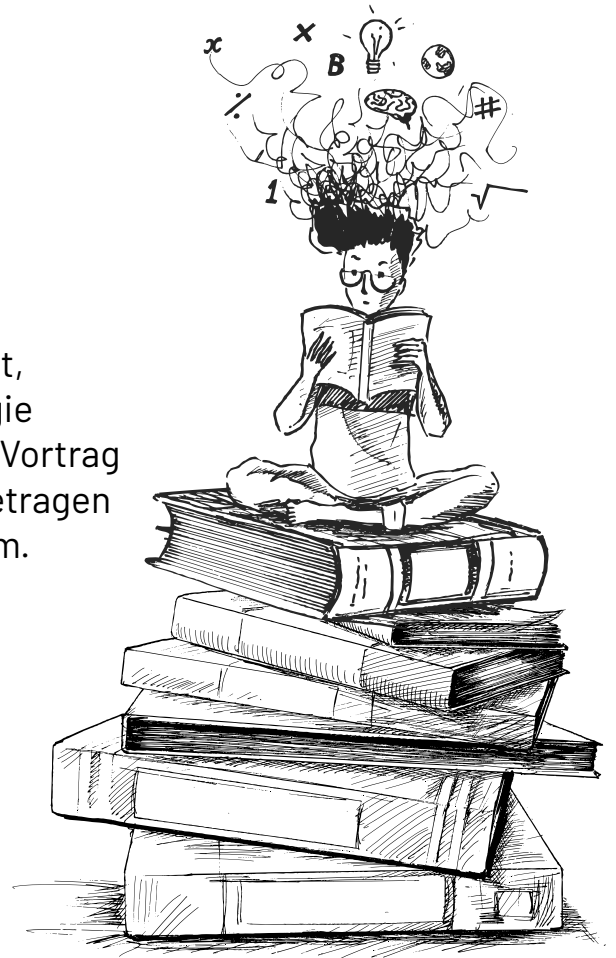
Unser nächster Kreis: die Umwelt

Wer von uns wünscht sich nicht intakte Landschaften? Aber das ist nur die eine Hälfte der Geschichte. Die andere betrifft uns selbst, die Naturwahrnehmer. Wir schützen Auen, Fluren, Wälder, Täler oder Moore; wir schützen Augenfalter, Wie-dehopf, Geburtshelferkröte oder Neunauge; wir schützen Seerosen, Feuerlilien, Alpenmohn oder kriechenden Sellerie. Das ist wunderbar, nur stellt sich die Frage: Was hat das alles für einen Sinn, wenn unsere Sinne dafür fehlen? Wenn wir kein Sensorium dafür haben?

Wir sprechen von intakter, also von unberührter Natur. Aber das kann ja nicht die Absicht von Naturerfahrung sein. Naturdinge sollten eigentlich berührt werden können, damit sie uns berühren. Natur erfahren wir als etwas Naheliegendes, durch unseren Körper. Er ist der erste und nächste Kreis der Umwelt. Mit der fortschreitenden Verwüstung der Landschaften verwüsten wir auch unseren Körper. Deshalb beginnt nachhaltige Landschaftspflege im naturwüchsigen «Zuhause», im Medium des Körpers.

Körper und Technik

Schon sind wir mitten in Hugo Kükelhaus' Gedankenwelt. Im Zentrum stehen der Leib und das Verhältnis von Körper und Technik. Hugo Kükelhaus warnte schon in den 1980er Jahren vor einer Zerstörung unserer Wahrnehmung durch Technik.



«Es verwundert kaum, dass der Mensch von heute mit der von ihm geschaffenen Technik nicht mehr fertig wird. Und er kann es effektiv nicht, solange es ihm nicht gelingt, eben diese Technik in jenen Organprozessen zu gründen, aus denen sie hervorgegangen sind.»

Das ist brennend aktuell. Betrachten wir das Beispiel der neusten technischen Errungenschaft, der Künstlichen Intelligenz. Bekanntlich übernehmen jetzt die ChatGPTs das Schreiben. Wir delegieren eine wesentliche Kulturkompetenz – Lesen und Schreiben – an Tools. Nun sind aber Lesen und Schreiben körperliche Fähigkeiten, sie wurzeln also in Organprozessen. Ein Buch ist etwas Physisches, und wir gehen auch physisch damit um. Indem wir Lesen und Schreiben an Geräte delegieren, riskieren wir eine Verkümmern durch Nicht-Inanspruchnahme. Und genau darin diagnostiziert Kükelhaus die Gefahr. Schülerinnen und Schüler wollen gar keine Fähigkeiten erwerben, weil sie sie ja abrufen können. Das ist der Anfang der geistigen Degeneration.

Das heisst, dass sich der Mensch in der Symbiose mit den intelligenten Geräten immer weniger auf seine eigenen körperlichen Fähigkeiten besinnt, aus denen sich die Technologie ja entwickelt hat. Er glaubt, auf sie verzichten zu können, und er wird dadurch immer mehr zum Fortsatz des Geräts. Der ChatGPT hat keinen Körper, und insofern sind ihm all jene Organprozesse fremd, die dem Lesen und Schreiben zugrun-

de liegen. Er folgt nur seinen Algorithmen. Er «faked» Lesen und Schreiben. Und das Problem ist, dass wir das nicht mehr merken.

Die Phantasie des Leibs

Ich glaube, man kann Kükelhaus' Aktualität gerade dadurch charakterisieren, dass er als Antwort auf die «primären» unkörperlichen Qualitäten die «sekundären» körperlichen Qualitäten der Dinge in ihr Recht setzen möchte. Und zwar nicht als Gegenpol, sondern als notwendige Ergänzung. So sind ja alle die Beispiele, die man im Sensorium studieren kann, auch wissenschaftlich erklärbar. Man kann sie im Galileischen Stil erkunden. Aber darum geht es gerade nicht. Sie sind wissenschaftlich erklärbar und bleiben dennoch ein komplementäres Feld lebender Erfahrung.

Der Mensch ist im Normalfall sehend, riechend, schmeckend, tastend unterwegs – der Welt mit allen Sinnen zugewandt. Und das Sehen ist keineswegs nur passives Aufnehmen sensorischer Stimuli, sondern aktives Ausgreifen in die Welt. Unsere Augen sind in diesem Sinn Teile unseres Körpers, die uns ermöglichen, sozusagen optisch in der Welt herumzufingern. Achten Sie auf den Sprachgebrauch. Wir lassen unseren Blick über eine Gegend streifen, einen Berggipfel erklimmen, wir werfen einen Blick in die Tiefe einer Schlucht hinunter. Diese Redeweise ist nicht nur metaphorisch: In ihrem Kern verweist sie auf das anthropologische Faktum, dass menschliches Sehen vom ganzen Körper ausgeübt wird.

Denken ist Handwerk

Denken wurzelt in konkreten Operationen mit den Händen. Wir sollten uns von der Vorstellung lösen, Handarbeit sei bloss Arbeit mit den Händen. Man kann auch im Kopf quasi mit den Händen operieren. Selbst eine abstrakte Tätigkeit wie das Rechnen beginnt in der Regel mit der Hand, mit den Fingern. Wie viele Katzen sind auf dem Bild? Das Kind zeigt auf sie, Katze für Katze. Und es tut dasselbe bei Rüben, Schafen, Personen, Bauklötzen, Löffeln. Es merkt, dass es nicht darauf ankommt, worauf man zeigt, sondern, dass jedes Ding nur einmal benannt werden soll. Und so löst es seine Aufmerksamkeit von den Dingen und lernt das Zählen. Es abstrahiert. Der Rohstoff der Arithmetik, die Zahl, wurzelt im Rumpf körperlicher Fertigkeiten. Ebenso der Rohstoff der Geometrie, die räumlichen Formen und Gestalten. Alle Lehrkräfte führen die Kinder so in das Spiel mit Zahlen und Figuren ein. Den versierten Umgang mit Mengen, Formen, Symmetrien, Transformationen, algebraischen Strukturen erlernen wir durch wiederholtes Greifen – zuerst von materiellen, dann von symbolischen Gegenständen. Dem Begreifen geht das Greifen voraus. Dem Philosophen Immanuel Kant

wird der Satz zugeschrieben: «Die Hand ist das äussere Gehirn des Menschen.»

Raumerfahrung im Gehen

Uns Menschen kennzeichnet der aufrechte Gang. Die Füsse halten uns in Kontakt mit der Erde. Gerade in der Raumerfahrung zeigt sich sehr einprägsam die von Kükelhaus geforderte Symmetrie. Wir kennen einerseits den Raum aus der Geometrie. Die quantitative, gemessene und berechnete Ordnung der Dinge. Das ist eigentlich die Perspektive des Sehens. Wir kennen den Raum andererseits qualitativ, aus der Perspektive des Gehens. Der sinnesabgewandte Raum besteht aus Koordinaten und ihren Relationen. Denken Sie an eine Karte. Der sinneszugewandte Raum besteht aus Orten und Wegen. Denken Sie an ein Gelände. Die Karte ist nicht das Gelände, so lautet eine alte Weisheit. In vielen Kulturen ist der Raum durch die Gehwege charakterisiert, auf denen er durchgemessen wird. Etwas überspitzt lässt sich sagen: Der Raum entsteht durch die Praktiken des Gehens.

Darüber sprach schon Kükelhaus hellsichtig – oder besser: hellsinnig.

★

Happy Birthday Sensorium



Das Jubiläumsjahr 2024 des Sensorium und das Folgejahr werden flankiert von einer handverlesenen Auswahl an kulturellen Anlässen. Um diese Konzerte, Lesungen, Extraführungen und abendlichen Öffnungszeiten zu finanzieren, ist das Sensorium auf grössere und kleine Spenden angewiesen. Wir freuen uns über jeden finanziellen Beitrag! Spenden können dem Sparschwein bei der Kasse einverleibt oder via QR-Code überwiesen werden.

Innigen Dank dafür!





«ES GEHÖRT ZU MEINEN STÄRKEN, DAS INNERE FEUER VON MENSCHEN ZU ENTFACHEN»

Sie verkörpert viel Herzlichkeit, Engagement und Professionalität: Seit dem 1. Juli 2024 leitet Silvia Anneler das Alterswohn- und Pflegeheim der Stiftung Rüttihubelbad. Wir sprachen mit ihr über ihre Person und Mission.

Interview: Alice Baumann

Liebe Silvia, du wirkst auf mich wie ein «zwirbliger» Herzensmensch mit einem lauten Lachen und zwei starken Händen zum Anpacken. Wie beschreibst du deine Persönlichkeit?

Diese Bezeichnung zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht; ich mag ihn, den zwirbligen Herzensmenschen, und ich finde, er steht ganz stabil auf beiden Beinen. Nur manchmal, da tanzt er fröhlich durch den Rüttihubu...

Ich beschreibe mich als innen wie aussen strukturiert, kreativ, innovativ, mutig und weiblich. Dass ich schnell und zusammenhängend denke hilft, wenn es zum Beispiel um die Bettenbelegung geht. Ich mag das Zusammenspiel meiner Weichheit und Konsequenz. Zudem schätze ich meine Fähigkeit, mich entschuldigen zu können und aus Fehlern zu lernen. Dies alles ist eine gute Basis für meine tägliche Arbeit im Rüttihubelbad.

Bereits als hiesige Pflegedienstleiterin – eine Aufgabe, die du im Jahr 2023 angetreten hast – bist du durch deine grosse Hingabe aufgefallen. Was hat sich in deinem Berufsleben verändert, seitdem du die Gesamtleitung des Heims übernommen hast?

Die grösste Veränderung ist nicht sichtbar und trägt viel zu meiner intrinsischen Motivation bei: Es sind der vergrösserte Handlungsspielraum sowie die laufend neuen Aufgabenbereiche. Leben bedeutet zu lernen und sich immer wieder neu kennenzulernen; das ist wunderbar. Diesen Sommer durfte ich mit Freude die Weiterbildung zur Institutionsleiterin beginnen. Die betriebswirtschaftlichen Themen sind neu für mich, und ich freue mich auf jeden Entwicklungsschritt. Es war mein Traum, eines Tages ein Alterswohn- und Pflegeheim führen zu dürfen, deshalb fühlt sich dieser Schritt auch so wertvoll an. Ich bin dankbar dafür.



Warum sollen Menschen aus der Umgebung hier ihre letzten Lebensjahre verbringen und möglichst noch genießen können?

Weil das Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad ein Ort voller Herzlichkeit und Herzenswärme ist, und weil hier Menschen arbeiten, die wissen wie schwierig es sein kann, das Zuhause zu verlassen und in ein Heim zu ziehen. Hier darf man sich selbst sein und muss niemandem etwas beweisen. Hier findet man Schutz und Sicherheit, wenn der Alltag zuhause nicht mehr zu bewältigen ist, weil das Schicksal hart zugeschlagen hat. Wer neu zu uns kommt, darf sich Zeit lassen beim Einleben. Wir tragen das Gute und das Herausfordernde miteinander.

Was macht eure Kultur aus?

Tradition und Kultur sind wichtige Bestandteile meines Lebens. Daher möchte ich den Menschen aus der Umgebung ermöglichen, zumindest örtlich nicht entwurzelt zu werden und weiterhin Teil einer Gemeinschaft zu sein. Ich denke an den Mittagstisch der Gemeinde, die Gottesdienste der Kirchgemeinde, an ortsansässige Rotkreuzfahrer oder Vereine,

die uns besuchen: Im Rütthubelbad darf das gesellschaftliche Leben weitergehen. Zudem sind wir eines der wenigen Alterswohn- und Pflegeheime, das Anthroposophische Pflege sowie eine hohe Anzahl an Therapien anbietet.

Was hat dich im Frühsommer zur Bewerbung bewogen?

Ich habe früh erkannt, welches Potenzial im Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad steckt, und Feuer gefangen. Hier leben und begegnen sich Menschen, welche das Herz am rechten Fleck haben und, ausgehend vom anthroposophischen Menschenverständnis, die leiblichen, seelischen und geistigen Grundlagen und Bedürfnisse des Menschen miteinbeziehen. Positivere Voraussetzungen, um sich gemeinsam weiterzuentwickeln und etwas Wunderbares entstehen zu lassen, gibt es nicht.

Wo siehst du Bedarf nach Veränderung zum Besseren im Rütthubel?

Genau da, wo wir bereits angefangen haben, uns zu verändern: Strukturen schaffen, Doppelspurigkeiten vermeiden, Schnittstellen bereinigen, Abläufe vereinfachen, Altlasten abwerfen, lernen, um die Ecke zu denken, Neues ausprobieren und dennoch den eigenen Werten treu bleiben.

Ich nehme dich als sehr kommunikativ und konstruktiv wahr. Wie führst du Projekte und dein Team?

Es gehört zu meinen Stärken, andere Menschen ins Boot zu holen, sie zu begeistern und ihr inneres Feuer zu entfachen. Ich mag Menschen. Daher fällt es mir leicht, Dinge anzusprechen, auf Mitarbeitende zuzugehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Aus der Kommunikation mit Menschen mit Demenz kenne ich die Wichtigkeit der Empathie und der nonverbalen Kommunikation.

Ich möchte ein Vorbild sein und den gesunden Menschenverstand nutzen. Ich habe gelernt frühzeitig hinzuschauen, wenn sich etwas in eine falsche Richtung

entwickelt. Jeremias Gotthelf soll einmal gesagt haben: «Es ist mit der Liebe wie mit den Pflanzen: Wer Liebe ernten will, muss Liebe säen.» In diesem Sinne nehme ich auch meine Rolle wahr; ich ernte, was ich gesät habe.

Wo nimmst du als Pflegeexpertin, Teilzeit-Bäuerin und Mutter einer grossen Patchwork-Familie deine Resilienz und dein Leistungsverständnis her?

Ich bin jetzt 48jährig und arbeite seit über 30 Jahren im Bereich Langzeitpflege. In dieser Zeit habe ich mich stets weitergebildet und trotz der vielen Turbulenzen in der Branche die Freude an meinem Beruf nie verloren. Diese lange und breite Erfahrung verleiht mir im beruflichen sowie privaten Alltag Sicherheit. Und ich habe grundsätzlich Spass am Leben!

Warum arbeitest du hier?

Das Rütthubelbad ist mein Lieblingsort für Begegnung, Lernen und persönliche Entfaltung. Hier gehöre ich dazu; ich bin ein Teil von etwas GROSSEM. Mehr Lebensqualität kann man von einer Arbeitsstelle nicht erwarten!

Diese Weitblick-Ausgabe trägt den Begriff «Zu Gasts» auf dem Titel. Welche Resonanz löst dieses Motto in dir aus?

Ich mag Gäste und bin gerne Gast, sei dies beruflich oder privat. Die Gemeinschaft gibt mir Halt und ist Nährboden für Entwicklung und Kreativität.

Du bist als Bereichsleiterin auch Geschäftsleitungsmitglied. Daher zum Schluss eine strategische Frage: An welchem Punkt wird das Rütthubelbad im Jahr 2030 stehen?

2030 wird das Rütthubelbad das Kompetenzzentrum für gelebte Herzlichkeit, Entwicklung und Professionalität sein. Die verschiedenen Bereiche erstrahlen gemeinsam als Ganzes und tragen einander gegenseitig. Die Finanzen sind weitgehend gesund.

Danke fürs Gespräch!



Blumen UND DIE KUNST

Text: Marco Finsterwald

Inspirierte von den Werken der Aquarell-Künstlerin Bea H.W. van der Steen haben Mitarbeiterinnen der Blumenwerkstatt eigene Blumenkunstwerke erschaffen. Die Blumengestecke wurden in der Galerie des Rüttihubelbad beim entsprechenden Gemälde jeweils während einer Woche ausgestellt.

Wir haben die Blumenkünstlerinnen mit der Kamera begleitet und wöchentlich über die Entstehung und Hintergründe dieser Blumenkunstwerke auf Instagram und Facebook berichtet.

Es war ein spannender Prozess, den unsere Mitarbeiterinnen durchlaufen konnten», meint Karin Schwarz, die Leiterin der Blumenwerkstatt. «Die Blumenkünstlerinnen setzten sich mit den Farben und dem Bildtitel der Aquarelle auseinander und suchten dazu passende Blumen. Und ja, sich zu exponieren mit einer Blumenkreation erforderte von den begleiteten Profis auch etwas Mut!»

Die Idee einer eigenen kleinen Blumenausstellung zu aktuellen Kunstwerken in der Galerie des Rüttihubelbad entstand an einem Teamausflug an die renommierte *Blumen für die Kunst*-Ausstellung in Aarau. Wir freuen uns schon jetzt auf die Arbeiten im nächsten Jahr!



Weitere Bilder finden Sie unter Neuigkeiten auf ruettihubelbad.ch

Isabelle Gautschi

«Es hat mir Spass gemacht. Karin und ich waren ein gutes Team, das hat mir sehr gefallen.»



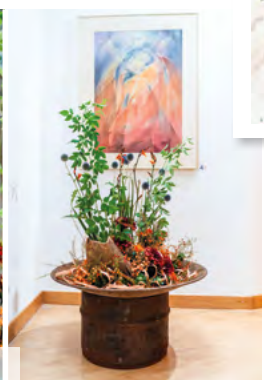
Ronja Bärlocher

«Es ist mir, trotz einer persönlich intensiven Zeit, gut gelungen, mich auf das Blumenwerk einzulassen.»



Ursula Metzger

«Es hat mir sehr gut gefallen und es war wieder eine spannende Arbeit.»



Felis Leuthold

«Der Prozess von Bild auswählen, Gefäss aussuchen, Blumen einkaufen und das Blumenarrangement gestalten hat mir viel Freude bereitet.»

Marie Brawand

«Ich habe ein tolles Projekt realisiert, bevor ich nun in meine Ferien fahre.»



Katrin Gerber

«Es hat mir Spass gemacht, und es war eine gute Stimmung.»

«DIE ZEIT IM RÜTTIHUBELBAD WAR FÜR MICH SEHR WERTVOLL»

Die Ukrainerin Tanja Yemelianenko arbeitete während drei Monaten in der Blumenwerkstatt. Sie genoss ihr Leben als Gast und Praktikantin.

Interview: Karin Schwarz

Liebe Tanja, wie bist du auf die Institution Rüttihubelbad gekommen?

Mein erster Kontakt geschah auf einem Spaziergang mit meinem Mitbewohner aus der Wohngemeinschaft. Später hat er mit Ursula Kocher, Leiterin der Werkstätten im Rüttihubelbad, telefoniert und für eine Praktikumsstelle angefragt.

Welche ersten Eindrücke hattest du von der Institution?

Zum Beispiel Personen, Hausbau, Anthroposophie....

Die Arbeit hat mir Spass gemacht, und ich mag Menschen mit einem anthroposophischen Hintergrund. Ich finde sie sind spontan, freundlich und höflich.

Wie hast du deinen Arbeitsweg von Bern ins Rüttihubelbad wahrgenommen?

Die Fahrt nach Walkringen und zurück war für mich etwas weit. Ich benötigte eineinviertel Stunde von Zuhause bis ins RHB.

Wieviel Aufmerksamkeit bekamst du als Gast?

Ich erhalte viel Aufmerksamkeit und fühle mich wohl. Im Rüttihubelbad hat es mir sehr gut gefallen. Aber mit dem Schweizerdeutschen Dialekt habe ich noch Schwierigkeiten.

Du bist Ende März 2022 von Odessa in die Schweiz gekommen. Wie erlebst du die Schweizer Bevölkerung? Ist sie gastfreundlich?

Ich spüre eine positive Einstellung der Schweizer Bevölkerung mir gegenüber. Die Menschen begegnen mir mit Interesse. Die Berge sind sehr schön, aber ich vermisse das Meer und meine Muttersprache Russisch.

Was ist ein typisches Merkmal für die Gastfreundschaft der ukrainischen Bevölkerung?

Meine Heimatstadt ist Odessa, das ist eine internationale Stadt mit UNESCO Weltkulturerbe. Sie ist eine sehr vielseitige und kulturelle Stadt. Die Ukraine kenne ich nicht gleich



gut. Ein Beispiel der Gastfreundschaft: Auf dem Marktplatz in Odessa laden die Marktfahrer:innen die Bevölkerung ein, von ihren Lebensmitteln wie Gemüse, Früchte, Käse oder Fleisch zu versuchen. Das ist Gastfreundschaft.

Hast du Vorschläge, was wir verändern können für die Praktikant:innen der Zukunft?

Meetings und Besprechungen wie Morgenkreis und Abendkreis gehören zum Arbeitsalltag. Das finde ich gut. Aber Praktikant:innen müssen vielleicht nicht jedes Mal dabei sein. Für mich waren diese Meetings auf der sprachlichen Ebene sehr herausfordernd.

Was war dein schönstes Erlebnis in diesen drei Monaten in der Blumenwerkstatt?

Ich habe viele neue Erfahrungen mit Blumen und Gewürzen gesammelt. Das war toll! Die Zeit im Rüttihubelbad war für mich sehr wertvoll. Ich möchte mich bei allen Menschen hier herzlich bedanken.

Danke fürs Gespräch!



ERFOLGSREZEPT QUALITÄT MULTIPLIZIERT MIT EMMENTALER MUNDART

Die weitherum beliebte Theatertruppe Emmentaler Liebhaber Bühne (ELB) spielt seit 1996 im einzigartig schönen Theatersaal des Rütthubelbad und tritt ab Silvester wieder hier auf. Diesmal mit «Anne Bäbi im Säli – ein etwas anderer Gotthelf» von Beat Sterchi. Wie jedes Stück der ELB ist es unkonventioneller als erwartet.

Text: Alice Baumann

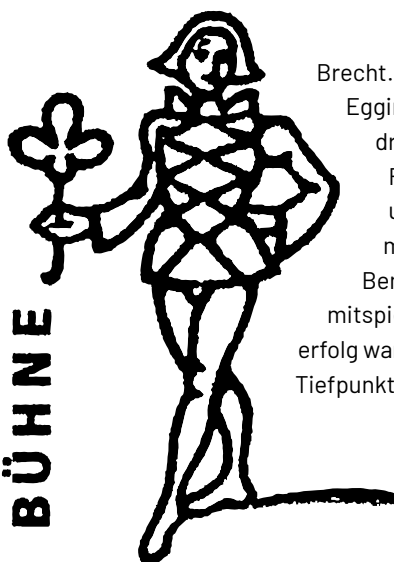
Der Slogan der Emmentaler Liebhaber Bühne (ELB) tönt verheissungsvoll: «Das etwas andere Volkstheater». Was steckt hinter dieser Bezeichnung? Der künstlerische Leiter Ulrich Simon Eggimann erklärt: «Unser Name Emmentaler Liebhaber Bühne assoziiert 'es bluemets Trögli'. Doch das sind wir nicht. Die ELB ging 1960 aus dem Arbeiter-Männerchor Hasle-Rüegsau hervor. Das waren handfeste Sozialisten aus dem Emmental, beseelt von einer ausgeprägten links-roten Gesinnung.»

Diese Ursprungsgeschichte erstaunt so manche. Prägt denn die Politik das Schaffen der Emmentaler Liebhaber Bühne noch immer? Eggimann stellt klar: «Nein. Uns geht es eher um Bildung und Sensibilisierung. Die ELB hat immer Stücke gespielt, welche das Publikum überraschten, aufrüttelten, oft sogar provozierten. Allein der Umstand, dass wir freche englische Komödien in die Emmentaler Mundart übertrugen, war eine grosse Chance für das Publikum. Diese kulturelle Öffnung machte uns einzigartig und weitherum bekannt.»

Eine Brecht-Produktion mit wenig Publikum

An welches provokative oder unkonventionelle Stück denkt der ausgebildete Sänger und Schauspieler zurück? Er nennt eine Produktion aus dem Jahr 2015: «Herr Puntila und sein Knecht Matti» nach Bertolt

EMMENTALER
LIEBHABER-
BÜHNE



Brecht. War es ein Erfolg? Ulrich Simon Eggimann schmunzelt: «Es kommt drauf an, wie man Erfolg misst. Für mich gehört dieses Stück zu unseren besten Arbeiten. Und zu meinen schönsten, da mein Sohn Bendicht und meine Tochter Lisa mitspielten. Gemessen am Publikumerfolg war es indessen der kommerzielle Tiefpunkt aller Zeiten...»

Warum zelebriert die ELB den Begriff Volkstheater? «Wir machen Theater fürs Volk, nicht fürs Bildungsbürgertum. Doch wir sind nicht volkstümlich geprägt. Denn wir wollen, dass durch unsere Stücke eine breite Bevölkerung Zugang bekommt zu etablierter Kultur.» Dies war schon die Leitlinie seines Vorgängers, des ELB-Mitgründers Ruedi Stalder.

Teil der Familiengeschichte

Als weitere prägende Produktionen bezeichnet Eggimann das letztjährige Stück «Ernst sein ist wichtig» nach Oscar Wilde. «Da ich Regie führte und meine Tochter Lisa die Kostüme nähte, wurde auch dieses Stück Teil unserer Familiengeschichte. Das ging erstaunlich glatt über die Bühne. Als anspruchsvoll erwies sich hingegen die Übersetzung: Nur dank den guten Englischkenntnissen meiner Tochter ist es mir gelungen, den einzigartigen britischen Humor ins Berndeutsche zu übertragen.»



Zu ebener Erde und erster Stock (2014)



Der nackte Wahnsinn (2019)



Der schwarze Hecht (2009)



Annebäbi im Säli (2024)

Auf die Frage, welche Produktionen meisten Zuschauende anzögen, fällt die Antwort kurz aus: «'Der schwarze Hecht' sowie alle Stücke von Jeremias Gotthelf wie 'Geld und Geist' im Jahr 2017, 'Der Geltstag' 2012 und Simon Gfellers Bühnenversion von 'Hansjoggeli der Erbvetter' im 2006.»

Vielfach begabter Geschäftsführer

Ueli Eggimann ist ein Multitalent. 2009 sang und spielte der Schauspieler und Opernsänger im Musical «Der schwarze Hecht» von Paul Burkhard und führte auch selbst Regie. Als die Nennung des Titels im Weitblick-Gespräch nicht auf die erwartete Resonanz stösst, beginnt Ulrich Simon Eggimann zu singen: «Oh mein Papa...» Ein Schlager und Evergreen aus dem Jahr 1939, ab 1950 endlos oft von Lys Assia gesungen und international Erfolg hatte – alles klar! Die Version aus dem Jahr 2009 von «Der schwarze Hecht» gilt mit 28 Aufführungen und rund 10'000 Zuschauer:innen bis heute als der grösste Erfolg der ELB!

ELB im RHB – ein erfolgreiches Duo

Der gute Ruf der Emmentaler Liebhaberbühne drang bis nach Zürich. 16 heitere und ernste Produktionen wurden vom Schweizer Fernsehen aufgezeichnet. «Hansjoggeli der Erbvetter» ist bis heute auf Youtube auffindbar. Das Erfolgsgeheimnis hinter dem Erfolg der Emmentaler Liebhaberbühne? Ueli Eggimann, ein 'Bühnentier' seit 30 Jahren, dazu: «Es ist die Qualität: Von Spiel und Bühnenbild über die Kostüme

bis zur Maske muss jedes Detail stimmen» Diesen hohen Anspruch von Regisseur und Mitgründer Ruedi Stalder hat Ulrich Simon Eggimann nahtlos weitergeführt. Welches ist sein Lieblingsstück? «Das aktuelle ist immer mein Liebling», lacht er.

Auch Bart van Doorn, ex-Vorstandsmitglied der ELB und im Rütthubelbad (RHB) zuständig für deren Auftritte, unterstreicht die Qualität: «Jedes Stück ist einzigartig und überzeugt durch seine Qualität. Keine Produktion war ein billiger Schwank.»

Hand in Hand unterwegs

Die Zusammenarbeit zwischen RHB und ELB begann 1995, als das RHB als alternativer Spielort zum Casino Burgdorf ausserkoren wurde. Bart van Doorns Erinnerung dazu: «Unsere lebendige, gut koordinierte Kooperation lief so gut, dass die ELB sogar in unsere Theaterinfrastruktur investierte. Diese Vorfinanzierung von Ton- und Lichtanlage haben wir via Mietreduktion des Theatersaals über die Jahre wieder abgestottert. Wegen der ausverkauften Vorstellungen musste das RHB sogar einen zweiten Parkplatz einrichten.»

Der «Lohn» ist beidseitig: Jedes Jahr freuen sich viele Liebhaber:innen des professionell geführten Amateurtheaters darauf, im Rütthubelbad ein spannendes Theaterstück zu erleben, ein gutes Essen zu geniessen und zu übernachten.

emmentaler silvester

schmaus

im Restaurant Rüttihubelbad

Randen-Carpaccio mit jungem Salat
mit Apfel-Quitten-Salsa und Belperknolle

Prosecco Cremesuppe
mit Schweizer Safranfäden

Passionsfrucht-Sorbet im Minze-Ingwer Schaum

Glasierte Kalbsschulter an feiner Morchelsauce
dazu knusprige Röstikroketten und
hausgemachtes Rotkraut

Vegetarisch

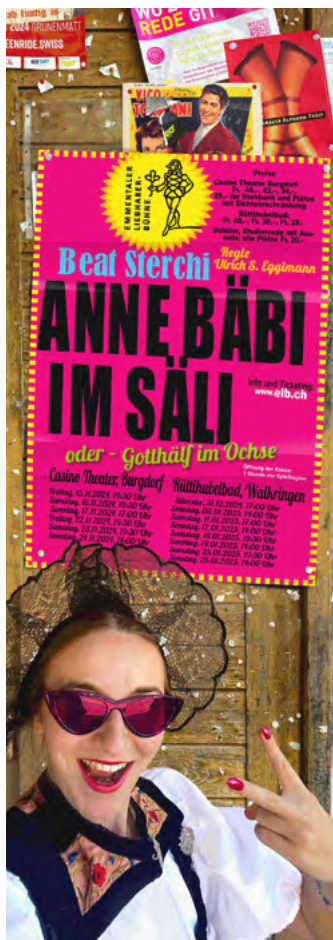
Geschmorter Cicorino rosso
auf Carnaroli-Risotto mit Baumnüssen

Feine Käsevariation vom Jumi
mit Nussbrot und Feigensenf

Rüttihubel Silvester Dessertvariation



Reservieren Sie
Ihren Tisch frühzeitig:



Konzert @Arena
im Sensorium

FR 28. März 2025 > 20.00 Uhr



sensorium

DUO ADELANTE WIE MIT REGENBOGEN ZOPFMUSTER FLECHTEN

Die zwei leidenschaftlichen Musiker Lucius Schubert und Christine Strahm lassen in ihrem Zusammenspiel ein musikalisches Klangerlebnis entstehen. Die gezupften Saiten von Harfe und Mandoline verweben sich von berührenden Stimmungen zu feurig stampfend-mitreissenden Melodien. Die beiden kreieren Musik, die zum Traumen verführt, die berührt und bewegt.

VERANSTALTUNGEN

Ausstellungen, Anlässe und Konzerte im Hauptgebäude der Stiftung Rüttihubelbad und im Sensorium.
Die Kunstaussstellungen sind täglich ausser Donnerstagnachmittag 10.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Für mehr Veranstaltungen, Infos und Buchungen siehe Webseiten:

ruettihubelbad.ch, Tel. 031 700 81 81 (auch Tischreservation im Restaurant) | sensorium.ch, Tel. 031 700 85 85 (Führungen)
erato-kultur.ch, Tel. 078 661 55 02 (Kurse) | ticketino.com, Tel. 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. FNT)

Dezember 2024

01.12. > 11.00 Uhr

Konzertsaal

La Banda Storica

Das Ensemble des Berner Symphonieorchesters spielt Mozart
Sopran: Malin Hartelius | Dirigent: Jakob Lehmann
Vorverkauf: ticketino.com

07.12. – 12.01.2025

Ausstellung in der Galerie

Werke von Catherine Mühlemann und Natalia Lindo

Vernissage: 07.12. | 17.00 Uhr

Einführende Worte: Simone Matthey-Doret

Musik: L. Josephine Nagorski, Posaune und Gesang

31.12.2024 > 17.00 Uhr

Theater im Konzertsaal

Die Emmentaler Liebhaber Bühne spielt: «Anne Bäbi im Säli»
von Beat Sterchi

Tickets bei Emmentaler Liebhaber Bühne: elb.ch

Januar 2025

05.01. > 14.00 Uhr | 11.01. > 17.00 Uhr

12.01. > 14.00 Uhr | 18.01. > 19.30 Uhr

19.01. > 14.00 Uhr | 25.01. > 19.00 Uhr

26.01. > 14.00 Uhr

Theater im Konzertsaal

Die Emmentaler Liebhaber Bühne spielt: «Anne Bäbi im Säli»
von Beat Sterchi

Tickets bei Emmentaler Liebhaber Bühne: elb.ch

05.01. > 11.00 Uhr – 12.15 Uhr

Vortrag und Gespräch

«Die politischen und kulturellen Ereignisse des Jahres 2024»
Mit Wolfgang Held und Thomas Didden

28.01. – 23.02.

Ausstellung in der Galerie

Werke von Ueli Hofer

Der Künstler ist jeden Samstag und Sonntag zwischen
14.00 Uhr und 17.00 Uhr anwesend.

März 2025

30.03. > 16.00 Uhr

Konzertsaal

Gedenkfeier zu 100. Todestag von Rudolf Steiner

SONNTAG, 30. MÄRZ 2025

16 UHR – 17.30 UHR

Konzertsaal Rüttihubelbad

Ansprache von Anand Mandaiker
Einblick in Rudolf Steiners Vermächtnis
und sein Wirken als geistiger Wegbereiter

Künstlerische Darbietungen

Stefan Werren: Komposition und Klavier

Eurythmie – Laiengruppe Rüttihubelbad
Leitung: Rachel Maeder

Eurythmie – Projektgruppe Bern
Leitung: Regula Werren

Eurythmie – Marianus Ensemble Bern

Eintritt frei – Kollekte

Geniessen Sie im Restaurant Rüttihubelbad
ein feines Nachtessen.

Anmeldung unter: info@ruettihubelbad.ch
oder telefonisch 031 700 81 81

1. MÄRZ – 6. APRIL 2025

Galerie Rüttihubelbad, Walkringen

Ausstellung zum Leben von Rudolf Steiner

Das Detailprogramm und Informationen
zu weiteren Veranstaltungen zur Initiative
«Impulse im 100. Todesjahr von Rudolf
Steiner» finden Sie auf anthroposophie.ch.



Gedenkfeier
zum 100. Todestag von Rudolf Steiner

Mai 2025

16. – 18.05.

Seminar

Vom Sinnlichen zum Übersinnlichen: Seminar mit dem
ehemaligen Waldorf-Oberstufenlehrer Frank Burdich
Einführungskurs

Juli 2025

03. – 06.06.

Seminar

Vom Sinnlichen zum Übersinnlichen: Seminar mit dem
ehemaligen Waldorf-Oberstufenlehrer Frank Burdich
Vertiefungskurs

Weitere Informationen: ruettihubelbad.ch,

Anmeldung: 031 700 81 81 oder reception@ruettihubelbad.ch

Rüttihubelbad 

sensorium

ERATO
Kulturbüro

«Sei du selbst die Veränderung,
die du für diese Welt wünschst.»

Mahatma Gandhi

HERAUSGEBERIN

Stiftung Rüttihubelbad
CH-3512 Walkringen

031 700 81 81
info@ruettihubelbad.ch
ruettihubelbad.ch

SPENDENKONTO

Stiftung Rüttihubelbad
IBAN CH36 0839 0118 8320 0100 0

REDAKTION

Alice Baumann

GRAFIK

Franziska Lauber

FOTOS

Marco Finsterwald, zVg

TITELSEITE

Gestaltung: Franziska Lauber



AUFLAGE

3500 Exemplare
Erscheint 2x jährlich

DRUCK

rubmedia AG, Wabern